

Neustart in der Krise (2)

## Die richtige Mischung

**Chris Mock ist eigentlich Tontechniker, seit Corona aber vor allem Bonbonproduzent. Das will er auch bleiben, wenn er wieder auf Tour gehen kann. Zweiter Teil unserer Serie „Neustart in der Krise“.**

Von URSULA KALS



© Marcus Simaitis

Markenzeichen Schirmmütze: Chris Mock in seinem Arbeitszimmer

Chris Mocks Geschichte lässt sich süffig in einem Satz zusammenfassen: „Kamelle haben ihm den Kopf gerettet.“ Oder: „Mit zuckersüßer Strategie trotzt er der Krise.“ So oder so ähnlich kann man die Wende in seiner Berufsbiographie mit schönen Worten besingen. Aber das klingt zu harmonisch und soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass dahinter ein kleiner Kraftakt und der zeitweise Abschied von einem Lebenstraum steckte.

Von außen betrachtet, hatte und hat Chris Mock einen hippen Beruf. Als Tontechniker fährt der Kölner mit Rockbands von Gig zu Gig, sorgt in Clubs dafür, dass der Sound stimmt, und lebt nach solider Ausbildung beruflich sein Hobby aus. Seit der Pandemie war Schluss damit. Keine Konzerte, keine Buchungen, kein Geld in der Kasse. Corona hat die Veranstaltungsbranche mehr als ein Jahr lang stillgelegt, immerhin der sechstgrößte Wirtschaftszweig in Deutschland.

Aber Chris Mock, 39 Jahre alt, hat eine Eigenschaft, die ihn krisenfester als andere macht, er ist flexibel und offen für Neues. Auch für den Plan seines Onkels Hans-Dieter. Der ist Jurist, passionierter Opernliebhaber und ärgerte sich gelegentlich über hustende Konzertgänger, die die Musiker irritieren und die Besucher nerven. Per Zufall war der Onkel auf die Bonbonmarke „Caruso“ gestoßen, Hustenbonbons, „im Kessel gekocht“, ist zu lesen auf der nostalgischen Dose mit dem Konterfei von Enrico Caruso. Jenem legendären Tenor, „der schon damals die Wirkung der Originalrezeptur von 1877 als wohltuend und lindernd“ empfand, so steht es im Kleingedruckten. Die Inhaberfamilie suchte aus Altersgründen

Nachfolger. Am liebsten auch ein Familienunternehmen. Mocks Onkel bekundete Interesse und sprach seinen Neffen auf einer Familienfeier an. Der horchte auf. „Das war eine Mischung aus Glück und Zufall“, sagt Chris Mock über den Vorschlag, der sein bisheriges Berufsleben auf den Kopf stellen sollte.

Onkel und Neffe wurden sich mit den Eigentümern schnell handelseinig. Beide sind mittlerweile Gesellschafter, und auch Mocks Vater Walter macht mit und berät in Steuer- und Finanzfragen. „Wir ergänzen uns. Diese Konstellation ist ein Riesenglück, ich habe meine Familie im Hintergrund, die mich unterstützt“, sagt Mock. Der Gedanke ist ihm wichtig, denn ihn ärgern die Man-muss-nur-wollen-jede-Krise-ist-eine-Chance-Schönfärbereien. „Es soll nicht so rüberkommen: Jeder schafft das, wenn er nur genug arbeitet.“ Für den Mann mit dem Markenzeichen Schirmmütze war aber klar, dass er sich für keine Arbeit zu schade ist. Als die Aufträge unvermittelt wegbrachen, hätte er sich auch „beim Discounter an die Kasse gesetzt“, sagt er. Dass er in der Domstadt, die in Karnevalszeiten im ganzen Land für ihre Kamelle-Umzüge berühmt ist, einmal ausgerechnet mit dem Verkauf von Bonbons sein Geld verdienen würde, kam für ihn überraschend. Nach dem Lockdown habe er zwar keine Existenzangst bekommen. „Mein erster Impuls war: Komisch, man weiß nicht, was kommt. Und auch: Cool, jetzt kann ich all die anderen Dinge machen, die sonst liegen bleiben, zum Beispiel mich um die Fotografie kümmern. Dann kam aber das Erwachen, der ernüchternde Gedanke: Das wird jetzt lange nichts mehr mit Konzerten. Da trat Perspektivlosigkeit ein. So viel Geld hatte ich nicht beiseitegelegt.“

### **Vom „Blue Shell“ an den Schreibtisch**

Statt wie früher in der großen Lanxess Arena, im traditionsreichen E-Werk oder wie so oft im Kölner Club „Blue Shell“ für den perfekten Sound der Livebands zu sorgen, sitzt er aktuell stundenlang am Computer und arbeitet sich durch E-Mails. Seine Wohnung, in der er mit seiner Freundin, einer Medieninformatik-Studentin, lebt, ist sein Hauptarbeitsplatz. Draußen auf der belebten Geschäftsstraße in Köln-Kalk herrscht trotz Pandemie erstaunliches Treiben, während nach hinten raus ein grüner Hof lockt, auf dem sich ab und an ein „Kölner Papagei“ blicken lässt. Chris Mock mag das alte, von ehemaligen italienischen Gastarbeitern geprägte Arbeiterviertel Kalk mit seinem Multikulti-Leben. „Hier kann man mitten in der Nacht noch eine Linsensuppe bekommen“, freut sich der Vegetarier.

Seit dem 1. Dezember ist er nun offiziell im Bonbongeschäft. Das zu Carusos Zeiten von einem Hamburger Apotheker entwickelte Originalrezept gehört jetzt den Mocks. Die Produktion läuft in einer Manufaktur nahe Bremen. Dort ordern er und sein Onkel je nach Bedarf neue Chargen der Bonbons – „dann werden die gekocht“. Gelagert werden die „Carusos“ in Hamburg. Sitz des Unternehmens ist in Koblenz. Chris Mock, auf dessen Visitenkarte offiziell Christopher steht, pflegt den Internetauftritt, berichtet über viel Handarbeit und das „schwarze Gold“ ausgekochter Süßholzwurzelextrakte, also Lakritz.

Er spricht mit Lieferanten, mit Geschäftsleuten, Apothekern, Musikhausbetreibern und all jenen, die die Pastillen verkaufen. Er hat sich mit Onkel und Vater dem Dosenhersteller vorgestellt und befasst sich zum Beispiel mit der Frage, wie auf der neuen Dosenbeschriftung das Nettogrammzeichen in Mindestgröße leserlich darstellbar ist. Aktuell tüftelt er mit seinem Team daran, welche Zutaten in ein Rezept für zuckerfreie Caruso-Varianten gehören.

All diese Arbeiten erledigt der Geschäftsführer an seinem antiken Schreibtisch im Wohnzimmer, das mit dem lackschwarzen Klavier, wuchtigem Ledersofa, mit Grünpflanzen, einer Plattensammlung und einem Schwarz-Weiß-Foto der Eiger-Nordwand wohnlich, aber

nicht zu wohnlich ist. Dafür sorgt schon die herbe Geräuschkulisse aufgedrehter Autoboxen, die von der Straße über den Balkon hinaufweht. Nebenan liegt sein anderes Arbeitszimmer: sein Tonstudio mit Mischpult, Computern und Keyboards.

An der Wand hängen Plakate von „The Stanfields“, „Mumford + Sons“ und „The Durango Riot“. Mock spielt selbst Bass in der Band „Illegale Farben“, der Stil bewegt sich zwischen Indie, Post-Punk und Neuer Deutscher Welle. Jetzt, wo das kulturelle Leben zögerlich wieder erwacht, will er in naher Zukunft auch dort wieder mehr Zeit verbringen und bei Konzerten im Einsatz sein. „Mit den Bonbons kann ich gerade so meinen Lebensunterhalt bestreiten. Mein Ziel ist es aber, künftig zweigleisig zu fahren, da viele Konzerte am Wochenende sind und ich flexibel am Laptop oder Smartphone arbeiten kann.“ Illusionen macht er sich nicht: „Um eine Familie damit zu ernähren, würde es derzeit nicht mehr reichen.“

### **Er mischte vier Konzerte in der Woche**

Musik ist und bleibt dennoch seine Leidenschaft. Mit 14 Jahren hat er mit Klavier angefangen, in der Schülerband „Subway“ gespielt, weitere Instrumente gelernt. Nach dem Abitur studierte er in Koblenz Computervisualistik, stellte aber nach einem Semester fest: „Das ist nicht mein Ding.“ Er wechselte an die „School of Audio Engineering“ in Köln, um in einer studiobezogenen Ausbildung Tontechniker zu werden und seinen „Bachelor of Arts“ zu machen. „Da war mir klar, ich will Konzerte mischen.“

Um das Gelernte direkt umzusetzen, ging er zum Barbarossaplatz ins „Blue Shell“ und fragte nach Arbeit. „Dort durfte ich mich als junger Tontechniker gut austoben.“ Die Chemie stimmte sofort. Immer wieder arbeitet er dort, kümmert sich um Dienstpläne, kommuniziert mit Agenturen, macht Reparaturen und schätzt die Atmosphäre des 200-Gäste-Clubs mit kleiner Bühne, auf der viele Nachwuchsbands erste Erfahrungen machen. Nach und nach bekam Mock auch Aufträge vom „Underground“, einem ehemaligen Club in Köln-Ehrenfeld, jobbte im „Luxor“, in der „Live Music Hall“ und im „E-Werk“. Er mischte drei, vier Konzerte in der Woche.

Auch das Tourgeschäft nahm für ihn Fahrt auf. Hobbybands mit kleinem Budget begleitete er in seinen Anfängen für geringe Tagessätze. „Geil, da mitzufahren“, sagt er heute über diese Zeit. Er begleitete „Jupiter Jones“, die mit dem Hit „Still – so still“ bekannt wurden, und ging 2013 auf die erste Europatour der kanadischen Indie-Rock-Band „Walk of the Earth“.

Gut 14 Jahre lang war er im Musikgeschäft, „vergangenes Jahr im März war dann Schluss“. So ein Künstlerleben ist aufregend und anstrengend. „Viele Menschen, viel Verantwortung, lange Nächte, Tausende Kilometer – schon vor Corona war mir klar, das ist kein Job, den ich noch mit 80 machen möchte.“ Den Konzertzirkus findet er „nach wie vor cool, aber nicht monatelang am Stück auf Tour“. Er möchte auch weiter Zeit für sein Hobby, die Fotografie, haben. Und natürlich den Caruso-Bonbons treu bleiben. Was die betrifft, ist er optimistisch. „Das kann auf Dauer funktionieren.“

*Dieser Text ist der zweite Teil unserer Sommerserie „Neustart in der Krise“. Lesen Sie kommende Woche Folge 3 über die Unterrichtsbegleiterin Tanja Schuster, die sich in der Corona-Zeit dafür entschied, in ihren ursprünglichen Lehrberuf, die Krankenpflege, zurückzukehren.*

Quelle: F.A.Z.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001–2023  
Alle Rechte vorbehalten.